

# „Nur ein Tiger auf dem Berg“

Kriegsgefahr in Ostasien? Gesellschaft für Sicherheitspolitik lädt zu Vortrag in Bremervörde

**Bremervörde.** „Erst Kiew, dann Taipeh? Kriegsgefahr in Ostasien!“. Unter diesem Titel referierte Asien-Experte Thomas Awe kürzlich auf Einladung der Gesellschaft für Sicherheitspolitik (GSP), Sektion Bremervörde, im EWE-Kundencenter in der Oststadt. Schon die große Anzahl an Zuhörern war Beweis genug, wie das Thema aktuell auch die Menschen in Deutschland bewegt.

„Ziehe nicht die Würde meines Landes in den Schmutz!“ So habe ihn seine chinesische Frau früher immer verabschiedet, wenn er zu einem seiner Vorträge aufbrach. So berichtet es Thomas Awe, langjähriger Repräsentant der Konrad-Adenauer-Stiftung in Tokio, Peking und Shanghai, den Zuhörern in Bremervörde. Doch dieses Mal sei es anders gewesen. Angesichts der Tatsache, dass sich sein Vortrag auch den Lehren widmen sollte, die China aus dem Angriff Russlands auf die Ukraine gezogen hat, habe seine Frau gesagt: „Erzähle den Menschen, was in diesem furchtbaren Land wirklich los ist!“

Er stehe an diesem Abend nicht als Referent vor den Zuhörern, sagt Awe, sondern als Reporter. „Als jemand, der etwas zurückträgt, nämlich die Bilanz eines nunmehr 40-jährigen Lebens in Ostasien.“ Mit druckreifer Rhetorik und mit vielen persönlichen Erlebnissen unterfüttert, berichtet Awe von seinen Erfahrungen in China, Korea und Japan. Dabei vermittelt er



Ein Militärhubschrauber zieht eine Taiwan-Fahne hinter sich her. Nur 160 Kilometer Meer trennen China und die Insel Taiwan. Foto: dpa

ein beklemmendes Gefühl des Lebens in „diesem Land“, der Volksrepublik China.

Auch wenn es auf den ersten Blick wenig Gemeinsamkeiten gebe, bestehe eine Analogie zwischen der Ukraine und Taiwan. Die 1949 gegründete Volksrepublik China sehe die 1912 ausgerufenen Republik China, sprich: Taiwan, als integralen Bestandteil Chinas an. „Die diplomatischen Fallen der ‚Ein-China-Politik‘ werden von Peking mit einer ausdauernden Propaganda konterkariert“, sagt Awe. Dabei markiere die Staatsgründung der Volksrepublik vor fast 80 Jahren nicht die Geburt Chinas. Vielmehr sei es schon immer da gewesen.

China sehe sich nicht als aufstrebende Nation, gab Awe den Zuhörern Orientierung, sondern kehre in den Augen seiner politischen Führung dahin zurück, wo es von seiner Bestimmung her hingehöre: in die Mitte der Welt, ins Zentrum. Das britische Empire, die US-amerikanische Dominanz seien in den Augen der Chinesen nur eine Anomalie, mit der es im ersten der beiden Fälle vorbei sei und im zweiten kurz davor. Mit der verfassungsmäßig gebotenen Wiedergewinnung Taiwans sei es Xi Jinping ernster als all seinen

Vorgängern. „Die Taiwan-Frage will dieser noch zu seinen Lebzeiten lösen.“ Dabei warte Chinas Staatspräsident nun auf einen militärischen Konflikt mit den USA, ist Awe überzeugt. Der Verlust von Menschenleben sei für Xi akzeptabel. „Er hält es mit Mao: Was zählen ein paar Hundert Millionen? Wir haben ja genug davon!“

In China, erläutert der Asien-Experte, herrsche eine völlig andere Sichtweise vor als in Europa. „Der Einzelne zählt nichts, es geht nur um das Kollektiv.“ Das komme schon beim Namen für das eigene Land zum Ausdruck. Denn China bedeute schlicht „Land der Familien“. Die Gruppe, angefangen bei den Hausnachbarn, über die Straße, hin zu Kommune, Provinz und schließlich zum Staat – sei das Maß aller Dinge.

Die Corona-Krise habe dies in erschreckender Weise offengelegt, schildert Thomas Awe. „Die Verteilung der Medizin erfolgte nach rigorosen Nutzen-Erwägungen. Nicht derjenige erhielt die Mittel, der am meisten zu leiden hatte, sondern derjenige, der, meist aufgrund des Alters, das beste Investment darstellt.“ Seine über 90-jährige Schwiegermutter habe dies auf schmerzhafteste Weise erfahren

müssen, als sie gezwungen gewesen sei, sich vom 19. Stockwerk hinunter zur Ausgabestelle zu machen, um eine Schmerztablette zu erhalten, schildert Awe. „Erhalten hat sie eine halbe – mit Registrierung, versteht sich.“ Als die alte Frau um eine weitere halbe Tablette gebeten habe, habe man sie des Dealens verdächtigt.

Die Abkehr von der Null-Covid-Strategie sei nun über die Menschen in China hereingebrochen und habe sie völlig orientierungslos zurückgelassen. Als habe es Covid nie gegeben, werde nun peinlichst darauf geachtet, dass nun von der „Erkältung 2.0“ die Rede ist. „Damit reiht sich die Gesundheitspolitik Chinas unter Inkaufnahme vieler, vieler Toter in die Strategie Chinas von Propaganda und Täuschung ein. So, als hätten sich die Visionen von Orwells ‚1984‘ mit Huxleys ‚Schöner, neuer Welt‘ vereint.“ Und zu Letzterer gehöre unmissverständlich Taiwan.

„China beobachtet sehr genau, wie Europa und die USA mit dem Ukraine-Konflikt umgehen“, sagt Awe. Dass Taiwan auch für China der wichtigste Halbleiter-Lieferant ist, sei für das Land nur eine Marginalie. Awe ist überzeugt: „Für China geht Ideologie immer vor Ökonomie.“

Bei einem weiteren Auftritt vor Schülern der BBS Bremer vörde am folgenden Morgen spricht Awe Klartext. Er halte einen Waffengang zwischen China und den USA für „sehr wahrscheinlich“. Grund: In den USA habe er ähnlich „kriegstreiberische Worte“ wie in China gehört. Den Prophezeiungen sogenannter Experten eines Angriffs auf Taiwan im Jahr 2027, zum 100. Geburtstag der Chinesischen Volksarmee, erteilt Awe eine Absage. China handle in anderen Zeitmaßen. Wichtig sei vielmehr, wann die jungen chinesischen Offiziere in der Lage seien, die komplexen Waffensysteme zu orchestrieren, die für eine militärische Konfrontation notwendig seien. Awe ist überzeugt: „Für China gilt das alte Sprichwort, dass es nur einen Tiger auf dem Berg geben kann.“ (bz/alg)



Der Bremervörder GSP-Sektionsleiter Werner Hinrichs (rechts) mit Thomas Awe, der Leiter des Auslandsbüros der Konrad-Adenauer-Stiftung in China war.